



Illustration von Carina Crenshaw



wir sind viele
gegen
rassismus
und
diskriminierung

Unter der Lupe: Netzwerkarbeit vor Ort In drei Worten: analytisch, rational, empathisch

Was macht es mit einem jungen Mann, der mit 18 Jahren nach der Revolution in seinem Herkunftsland an den ersten freien Wahlen als Wahlhelfer teilnehmen kann, und kurz danach diese Heimat verlassen muss? Hochpolitisiert trifft Jahan Mortezaei in Deutschland ein und begegnet einem anderen hochpolitischen Konstrukt: dem nicht-existenten Wahlrecht für Menschen aus Nicht-EU-Staaten, sogenannten Drittstaaten. Er tut was er tun muss, und begründet seinen ersten Verein mit: den iranischen Flüchtlingsverein in Nordrhein-Westfalen. Nach weiteren drei Jahren benennen sie diesen Verein um und agieren als Iranischer Kulturverein „weil nicht mehr der Geflüchteten Status im Vordergrund stand, sondern die Aktivitäten in Deutschland.“ Diese geistige und ideelle Mobilität sowie Flexibilität zeichnen den mittlerweile 58-jährigen aus, der als leitender Angestellter im Bereich Jugend- und Familienhilfe der AWO in Schleswig-Holstein tätig ist. aus.

Sein Erfahrungshorizont ist immens und geprägt durch viele Jahre der Mitarbeit in unterschiedlichen Positionen und Gremien. So konnte er sich im Laufe der Zeit ein Bild über die gesellschaftlichen, aber auch individuellen Entwicklungen der Bürger*innengesellschaft und ihren Organisationen zeichnen. Zur Frage um die Relevanz von Migrant*innenorganisationen für plural-demokratische Gesellschaften führt er aus: „Je nach Bedarf ändern sich die Formen der Organisationen. Ich war und bin aber immer kritisch. Weil diese, so wichtig sie auch sind, gesellschaftliche Strukturen der Parteien, Politik, Gewerkschaften nicht ersetzen können. Wir brauchen zivilgesellschaftliche Strukturen, um diese Zielgruppen zu erreichen, die die Parteien und Politik nicht erreichen können.“ Jahan Mortezaei kritisiert, dass im Einwanderungsland Deutschland eine Art von „wir brauchen die, weil wir keine besseren Lösungen haben“- Programm vorherrscht.

Die, den Migrant*innenorganisationen zugeschriebenen Brückenfunktion, steht er gespalten und skeptisch gegenüber. „Einerseits ist es gut, weil Menschen, die Neumitglieder einer Gesellschaft werden, eine Orientierung finden, sich und den neuen Lebensort kennenlernen.“ Diese sogenannten Safer Spaces oder Rückzugsorte unterstützen Menschen, um sich zu sammeln, aus den Herausforderungen der Gesellschaft herauszuziehen und mit den unzähligen Rollen und Identitäten, die gefordert werden, zu pausieren. „Da ist es entspannt einfach in der Familiensprache sein zu können oder mit den eigenen Tänzen zu feiern.“ Jahan sieht in der Folge, Migrant*innenselbstorganisation als langfristigen Bestandteil der Gesellschaft. Doch helfen Netzwerke wie der Bundesverband NeMO e.V. oder auch lokale Verbände dabei, das angeblich homogene Bild von Migrant*innen zu entzerren?

„Ja, aber es hilft nur wenn wir auch offen und wissenschaftlich mit diesen Phänomenen der Homo- und Heterogenität der Migrant*innenorganisationen umgehen.“ Dieses fundierte Wissen ist da. Vor allem aus der eigenen Feder: im Rahmen seines Masterstudiums untersuchte Jahan Mortezaei die Strukturen und den Radius der Migrant*innenselbstorganisationen in Lübeck und stellte fest: „es waren über 35 verschiedene Organisationen

mit unterschiedlichen Ansätzen und Aktivitäten. Wenn wir diese Vielfalt sehen, erkennen wir auch die unterschiedlichen Funktionen, die erfüllt werden und sich an den Menschen ausrichten. Von postmodern bis konservativ bis rückwärtsgewandt. So entspricht die Vielfältigkeit der Migrant*innenorganisationen der Vielfältigkeit der Mehrheitsgesellschaft.“

Jahan Mortezaei ist im Forum für Migrant*innen in der Hansestadt Lübeck und Haus der Kulturen - Interkulturelle Begegnungsstätte e.V., Lübeck ehrenamtlich engagiert.

Seinen wissenschaftlichen Blick und Herangehensweise setzt er auch als Lehrbeauftragter an der Fachhochschule Kiel im Seminar „interkulturelle Kompetenz in der Sozialen Arbeit“ um und kehrt die Vorzüge der Erfahrungswerte von Menschen mit aktiver Migrationsgeschichte heraus. „Migrant*innen machen zwar sehr unterschiedliche Erfahrung auf der individuellen Ebene aber sind in bestimmten Formen sehr ähnlich und können diese Erfahrungen besser vermitteln und weitergeben als Personen, die es nur aus der Theorie kennen.“

Jahan Mortezaei hat eine breit aufgestellte Perspektive auf die Entwicklungen der Gesellschaft. „Das Jahr 2004/2005 sehe ich als Paradigmenwechsel in der bundesrepublikanischen Migrationspolitik. Es gab eine Zeit davor und danach. Davor waren Migrant*innen in Garten- oder Kulturvereinen auf kommunaler Ebene irgendwo existent. Es gab keine landes- oder bundesweiten Strukturen oder Programme, um sich zu vernetzen. Je nach Ressourcen der Mitglieder waren sie unterschiedlich aktiv. Erst mit dem Zuwanderungsgesetz wurden die Migrant*innenorganisationen als Ressource gesehen, als Sozialkapital entdeckt und anerkannt.“ Damit einher ging die Frage um die Professionalisierung und Verstetigung dieser, ihrer Arbeit. Bislang eher selbstaktiv agierend, wurden sie nun als Akteur*innen der komplizierten Netzwerklanschaft gesehen. Doch wie sollte das gehen? „Es wurde dann verstanden, dass die Professionalisierung bedeutet, sich Kenntnisse über die Strukturen und Funktionen der Systeme in Deutschland (Politik und Bildung) anzueignen. Aber auch das war und ist mit Herausforderungen verbunden: Fachsprache, Antragsform, Buchhaltung.“ Dennoch sieht Jahan Mortezaei, der zur Entspannung gerne seinen Schrebergarten bewirtschaftet, dass sich die Organisationen, dieser enormen Herausforderung angenommen haben und mit einer Schnelligkeit eingearbeitet haben. „So können sie sich selbst repräsentieren.“ und sind nicht mehr den traditionellen Wohlfahrtsverbänden unterstellt. Die Haltung der Migrant*innen hat sich verändert, sie nehmen sich als vollwertiges Mitglied und der Gesellschaft wahr „und wollen auch am Tisch Platz nehmen, auch wenn diese Mehrfachrollen zu leben, herausfordernd ist“, zitiert Jahan die Tischmetapher Aladin El-Mafaalanis. Dennoch sieht er keine binäre Verortung zwischen Migrant*innen und „Herkunftsdeutschen“, sondern vor allem den gesamtgesellschaftlichen Wechsel und Auseinandersetzung mit Themen, die sich verändern und die Agenda bestimmen. Diese individuellen Prozesse bewertet er als sehr gut: „Wir sollten froh sein, dass die Menschen aktiv sind. Wie sie dabei denken, ob konservativ oder liberal, ist für mich zweitrangig. Es geht um Beteiligung. Und danach können wir über allgemeine Spielregeln sprechen und diskutieren.“

Mit seinen progressiven Thesen bewirkt er, dass sich Menschen in einen Dialog finden und in den Diskurs gehen. Auch wenn diese kontrovers zu sein scheinen. „Wir müssen uns klar darüber sein, dass Teilhaben und Teilwerden Prozesse sind, die ein wenig dauern. Vielleicht ein bis zwei Generationen. Aber es wird passieren.“

Kurzbiografie (in Jahan's eigenen Worten):

Jahan Mortezaei: ich bin an einem Wintertag im Südwesten Irans geboren. ich war noch nicht volljährig als eine Revolution das Land und mich durchschüttelte. Als ich zu mir kam, war die Macht im Land neu verteilt und ich ging leer aus. Als Oppositioneller konnte ich noch einige Jahre in meinem Geburtsland bleiben doch 1986 musste ich das Land verlassen und lebe seitdem in meinem Wahlland Deutschland. Mein Leben in Deutschland hat sich unter dem Zeichen Migration gebildet. ich kome mir vor wie ein Student, der seit 1986 Migration lernt und lehrt. Jahan Mortezaei ist ehrenamtlich im Haus der Kulturen - Interkulturelle Begegnungsstätte e.V., Lübeck engagiert.

Ein Projekt von:



Gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration